

Olga Flor

Rede zur Verleihung des Radiopreises der Erwachsenenbildung, 24.1.13

Sehr geehrte Damen und Herren,

Bildung allein ist nichts. (Das stelle ich nur so einladend voran, damit es nicht zu langweilig wird.)

Kulturpessimismus ist hierorts durchdekliniert. Auch wenn ich ceterum usw der Ansicht Ausdruck verleihe, dass die Trägerinnen und Träger des Bildungsauftrags des ORF nicht in den prekären Fängen der gar nicht mehr so neuen Selbstständigkeit hängen bleiben dürfen, sage ich nichts Neues.

Bildung allein ist nichts, es kommt darauf an, was man mit ihr anfängt. Als Mittel zum berühmten Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit ist sie unschlagbar, denn die Unmündigkeit kann ja nur selbstverschuldet sein, wenn man über die analytischen und diskursiven Mittel verfügt, die es ermöglichen, den eigenen Zustand zu erkennen, zeitgenössischer formuliert vielleicht den Zustand der Selbstbeschränkung: man muss die Beschränkungen des eigenen Denkens durch Gewohnheit, Sozialisation, Bequemlichkeit, internalisierte äußere Regeln nun einmal erkennen können, um diese andernfalls dann bewusst in Kauf genommene Selbstbeschränkung zu überwinden.

Bildung ist eine Voraussetzung für die Entwicklung kritischen Denkens, für die Analyse und Artikulation der eigenen Wünsche und Bedürfnisse, für den Aufbau eines differenzierten Selbstbildes, das Verständnis für die Wünsche und Bedürfnisse anderer, der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Möglichkeiten, gestaltend einzugreifen – wobei die Realisierung der Einflussnahme auf die Politik genau wieder eine Frage der politischen Rahmenbedingungen und der Bürgerrechte ist, und wie sich beim arabischen Frühling gezeigt hat, ist der Prozess der Gestaltung und des Aufbaus von partizipatorischen Staatsmodellen kein einfacher.

Bildung ist eine wesentliche, doch keine hinreichende Grundbedingung für Freiheit.

Dazu braucht es Leute, die den Mut haben, das Offensichtliche auch zu benennen und entsprechend zu handeln. Es hilft also ganz faustisch noch so viel akademische Bildung nichts, wenn der Mut zur Eigenständigkeit fehlt. Allerdings hilft Bildung, den Ausweg erkennen zu können. Dass übrigens Goethe selbst, diese Ikone des Bildungsbürgertums, bei aller Auseinandersetzung mit dem Schicksal Margarethes sich 1783 dennoch für die Hinrichtung der Kindsmörderin Anna Catharina Höhn eingesetzt hat – und zwar war dies der entscheidende Einsatz -, ist ein weiterer Hinweis dafür, dass es nicht nur Wissen und Verstand braucht, sondern auch den Mut, sich des Verstandes zu bedienen.

Auch ein Rückgriff auf die eigene Geschichte zeigt, dass Bildung allein keine Freiheit gewährleistet, weder äußere noch innere. Was soll ich sagen, ich Bildungsbürgertöchterchen: Ich bin in der festen Überzeugung aufgezogen worden, dass Bildung höchstes Gut sei und ihre Heimstätte, die Wissenschaft, wertneutral. Dass diese Behauptung beispielsweise in der Anthropologie oder in der Verhaltensbiologie weit entfernt von den tatsächlichen Verhältnissen war, begriff ich leider nur sehr langsam. Auch die mir vermittelte angebliche wissenschaftsbedingte Neutralität von Koryphäen

wie Konrad Lorenz interpretierte ich erst allmählich als ein bewusstes Ausblenden unliebsamer Teile der eigenen Geschichte.

Als Kind war ich von Erwachsenen umgeben, die sich umso fester an die Bildungsethik ihrer eigenen Lehrergeneration klammerten, je deutlicher wurde, dass diese das nationalsozialistische Desaster zumindest nicht verhindert, oft aktiv weggeschaut und manchmal auch mitverbrochen hatten, und die mir mitgaben: Wissenschaft sei wertfrei und die Methoden von Soziologie oder gar Psychotherapie, die immerhin darauf beruht, menschliche Verhaltensweisen zu erfassen, zu interpretieren und in Beziehung zu Erlebtem zu setzen, seien als völlig unwissenschaftlich abzulehnen, kurz, nichts habe mit aber schon gar nichts anderem etwas zu tun und natürlich erst recht nicht im geringsten mit dem unsäglichen Loch in der Jahrhundertmitte, das auch meine Vorfahren in die Menschlichkeit und die Menschheitsgeschichte gesprengt hatten.

Gelingt das selbstständige Denken jedoch, und dem steht viel entgegen, vor allem, wie ich aus eigener Erfahrung sagen kann, die Bequemlichkeit, ist noch lange nicht gewährleistet, dass sich deshalb irgendetwas zum Besseren wendet, dennoch: Bildung kann dem Denken Räume öffnen, den Kopf weiten. Manche Leute fürchten die Weite in den Hirnen anderer, speziell in denen von Frauen, so sehr, dass sie sie auslöschen wollen, und dies am besten gleich ganz physisch durch eine Kugel in den Kopf.

Die Frage des Rechts auf Bildung ist zutiefst politisch. Das zeigte sich zuletzt beispielsweise im versuchten Mord an der mutigen jungen pakistanischen Bloggerin Malala Yousafzai. Malala Yousafzai bloggt seit 2009 für die BBC über ihren Alltag unter den Taliban, und ist derzeit die prominenteste Aktivistin für das Recht von Mädchen auf Bildung. Wie sehr dieses Recht den Taliban ein Dorn im Auge ist, bewies das Schussattentat auf Malala im letzten Oktober. Warum die Taliban die Schulbildung von Mädchen mit allen Mitteln verhindern wollen, ist wohl einfach erklärt: sie fürchten die Autonomie und Selbstbestimmungsforderungen lesender und schreibender und sich artikulierender Frauen, die womöglich dann auch noch am politischen Diskurs teilnehmen wollen. Und dass es nicht mehr ganz so leicht ist, eine Zwölfjährige zu verheiraten, wenn sie in die Schule geht, dürfte dabei wohl auch eine Rolle spielen.

Das Recht auf Bildung: ein seltsames Begriffspaar in einem Land wie Österreich, in dem Bildung als etwas betrachtet wird, dass (a) anstrengend und (b) teuer ist, und von der (c) eigentlich niemand genau weiß, wofür man sie brauchen soll.

Die Freiheit hat hierzulande, in ganz Europa schon länger ihren aufreizenden Geschmack verloren. Die Bildungseinrichtungen werden zu Zulieferbetrieben der Wirtschaft degradiert. Die Idee der Freiheit innerhalb eines demokratischen Systems ist kaum noch zu vermitteln; kein Wunder, dass sie eigentlich niemanden mehr zu interessieren scheint. Stattdessen wird von den Liebkindern der Aufmerksamkeitsökonomie eine „gemäßigte Diktatur“ propagiert. Unter Zuhilfenahme von „Experten“, versteht sich, wobei mir noch nie irgendwer schlüssig erklären konnte, was einen Experten ausmacht und wer die Kriterien dafür festlegt und die Auswahl treffen könnte, denn der oder die müsste ja dann selbst Experte oder Expertin sein, um das beurteilen zu können. Und wer sollte die wiederum auswählen? Dubios und dubiöser. Und überhaupt, was würde die letzten in der Kette, die zur Auswahl aus welchem Grund auch immer befähigten Personen dann daran hindern, sich gleich selbst auszuwählen als Experten in eigener Sache, selbstverständlich unter Ausschluss der

Öffentlichkeit, in so einer Art vatikanischer Rauchwolke des Expertentums? Auch die Politikerinnen und Politiker tun eigentlich nichts anderes mehr, als um Medienaufmerksamkeit zu rittern, und scheinen seltsamerweise der Meinung zu sein, dass sie diesen Vogel am besten abschießen, indem sie vorauseilenden Meinungsgehorsam anbieten. Dass das keine Katze mehr hinter welcher Ecke auch immer hervorlockt, ist nicht verwunderlich.

Die Frage der Bildung ist nicht nur dort politisch, wo Frauen dafür sterben. Wir sollten uns bewusst machen, was wir hier dabei sind leichtfertig zu verspielen. Deshalb müssen wir Dinge wie Bildungsaufträge ernst nehmen, bevor sie gänzlich marginalisiert sind. Das Verschwinden geht nämlich schnell und immer schneller.

Ich gratuliere den Preisträgerinnen und Preisträgern.